Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

Heft: 11

**Artikel:** Kindersklaven in Europa [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633994

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

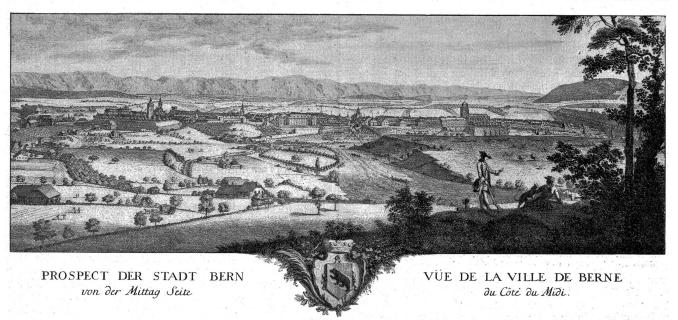
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Stadt Bern im Jahr 1758. Blick vom heutigen Sandrain aus.

in anderthalbem Jar gemacht wart." — Das war die letzte große Stadterweiterung; vom Laupenkrieg weg hat Bern sich nicht mehr wesentlich vergrößert. Bloß die Matte wurde allmählig angegliedert und befestigt, der Stalden ausgebaut; dann sing man an, an Stelle der Gärten Hinterhäuser zu errichten, und schuf so durch bessere Platausnutzung den nötigen Raum sür die langsam aber stetig wachsende Volkszahl.

Unser erstes Bild stellt die Stadt dar, wie sie der Pfarrer Johannes Stumpf im Jahre 1548 gesehen hat. Trot der Fehler — Brunngasse, Herrengasse und Neuengasse sehlen, Erblen, Gerbergraben, Insel, Marzilitor und einzelne Mauertürme sind arg versetzt — gibt die Zeichnung das älteste gute Stadtbild, das die ins 18. Jahrhundert als Vorlage sür Prospekte gedient hat. Namentlich sind die drei Stadtseile — die alte Stadt zwischen Gerechtigkeitsgasse und Zeitglockenturm, die Nüwenstadt die zum Käsigturm, und die Spitalgasse mit ihren Nebengassen — gut sichtbar. Der Plaz vor dem Zeitzglockenturm ist entstanden aus dem Graben, der mit dem Schutt des gewaltigen Stadtbrandes von 1405 ausgesüllt wurde, ebenso die Verdindung zwischen Stalden und den drei untersten Gassen.

Im zweiten Bild von 1758 steht der Beschauer ungefähr in der Gegend des heutigen Sandrains. Immer noch bildet die Aare auf drei Seiten die Stadtgrenze, auf der westlichen vierten Seite aber beschüßen die gewaltigen Schanzen den Zugang zur Landeshauptstadt. Diese Schanzen waren in der Hauptsache 1622—26 gebaut worden und zwar meist von der Burgerschaft selber in militärisch organissierten Schichsten. Heute erinnert noch der Name Große Schanze daran, und die Kleine Schanze ist wenig verändert jest noch ershalten; das Schänzli dagegen wurde erst 1814 auf der damals sogenannten Gandegg angelegt.

Von dem ersterlegten Tier, dem Baren, soll die Stadt den Namen empfangen und die Holzsäller sollen einander zugerufen haben:

Du Holz nun laß dich hauen gern, Denn diese Stadt soll heißen Bern!

Einige wollen in "Bern" auch ein kelkisches Wort vermuten. Sicher ist beides unrichtig, denn gewiß wollten die Zähringer als Markgrafen von Verona (zu deutsch eben gerade "Bern") auch in ihren oberdeutschen Landen einen Markstein Deutsch-Verona oder Vern setzen. Urkundlich kommt der Name Verona für Vern zwar selten vor, zahllos aber sind die Formen Verna oder Verne, welche beide auf Verona zurückgehen. Endlich möge noch zum Veweis herbeigezogen werden, daß in Vern das sagenhafte Wappen Dietrichs v. Vern dem Stadtgründer Verchtold von Zähringen angedichtet wurde, gewiß in halbverwischen Gedenken an die Zeit, da Vern als Deutsch-Verona auch den Helden Dietrich kannte als das Vorbild des Herzogs Verchtold.

Heute hat die Stadt Bern den alten Ning, der sie umschloß, längst gesprengt; Schanzen und Aare sind keine Hinder-nisse mehr, wenn in hundert Jahren eine Stadt von 15,000 zu einer solchen von 80,000 Einwohnern wird. Einzig die alte Stadt zwischen Aare und Heiliggeistliche ist noch fast unverändert in ihrer prachtvollen, großzügigen Anlage. Sie soll es auch bleiben, denn sie verdient es um ihrer ruhmvollen Geschichte willen, die immer noch dem Dichter recht gibt, der da vor vielen Jahrhunderten gesungen hat:

"Bern ist Burgundiens Kron."

# 🛚 🗗 Kinderſklaven in Europa. 🗖 🗗

Schluß.

In "Kriminalistische Studien" schisbert August Löwensstein u. a. den Kinderhandel in Rußland. "Die Blinden mieten Knaben als Führer und zahlen den Eltern derselben die Summe von 3—8 Rubel pro Jahr. Die prosessionellen Bettler, namentlich diesenigen aus dem Gouvernement Pensa, mieten jährlich mehrere Knaben aus verschiedenen

Dörfern bes Saranskaer Kreises. Sie zahlen den Eltern für dieselben 5, 7 und sogar 9 Rubel jährlich. Mehrere von diesen Bettlern nehmen fünf Knaben mit auf die Reise. Der Chef des Bettelunternehmens sitzt in seinem Fuhrwerk, während die Kinder im Dorse von Haus zu Haus gehen und sammeln. Von Kindsbeinen an gewöhnt man diese Kinder ans Betteln,

man weiht sie in alle Geheimnisse dieser Profession ein und gewöhnt sie ans Lügen und Stehlen. Bon früh auf verstehren sie mit heruntergekommenen Leuten, die sich alle dem Trunk und dem Laster ergeben. Es ist begreislich, daß ein Kind, welches unter solchen Verhältnissen auswächst, sich alls mählich in einen Taugenichts verwandelt. Die Knaben werden Bettler, Diebe und Gauner, die Mädchen aber seile Dirnen."

"In London kann — nach Münfterberg — ein jeder, der nur die rechten Bezugsquellen weiß, eine begrenzte Jahl von kleinen Mädchen mieten oder selbst kausen. Für etwa 30 Pfennig find kleine Anaben den ganzen Tag zu haben, während ein kleines Mädchen nicht unter 60 Pfennig abge= geben wird. Für Paris besteht, nach Münsterberg, in der Rue de l'Esplanade ein regelrechter Kindermarkt in einer Schenke. Zu dem Wirt dieser Schenke bringen die entmensch= ten Estern jeden Morgen die Kinder, die sie für den betref-fenden Tag vermieten wollen. Dort finden sich dann die Bettlerinnen ein, und nun beginnt ein Feilschen und Kreischen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Oftmals schlagen zwei Weiber auseinander los, weil die eine die andere um einen Sou überboten und nun Aussicht hat, mit diesem schönsten, d. h. elendesten, triefäugigsten, buckligsten und erbärmlichsten der Kinder am Ende einen Franken mehr zu verdienen. Wie viele deutsche Kinder mit unter diesen unseligen kleinen Sklaven auf den Kindermärkten des Auslandes sind, läßt sich nicht in Zahlen feststellen. Eine erwiesene Tatsache aber ist es, daß die französischen, englischen und amerikanischen Impresarios auch deutsche Kinder unter ihren kleinen weißen Slaven haben."

"Wit tiefer Nührung wurde in der ganzen zivilisierten Welt das Buch "Onkel Toms Hütte" gelesen. Wie empörten sich die guten Leser und Leserinnen dei dem Gedanken, daß arme schwarze Sklavenkinder an die erbärmlichsten Kreaturen verkauft wurden, die sie nur aufzogen, um später reichen Gewinn durch sie zu haben. Hügel schreibt mit tieser Empörung über die barbarische Sitte des Altertums, Kinder zu verkaufen und sich ihrer zu den empörendsten Spekulationen zu bedienen. "Sollte man es glauben," rust er schmerzlich aus, "daß zur Zeit eines Augustus, Horatius, Cicero, Virgil

berlei barbarische Akte begangen worden sind?" — Es ist nur bedauerlich, daß, während die eifrigen Forscher uns alle Greuel der heidnischen Bölkerschaften so herzbewegend vor Angen führen, uns daß schreckliche Los der Kinder im Altertum und der Negerkinder in Amerika in warmen Tönen schildern und uns auß tiefste erschüttern — sie uns nicht zu gleicher Zeit das Sklavenlos unserer Christenkinder in unseren zivilissierten, christlichen Staaten schildern, damit wir Vergleiche anstellen können zwischen dem traurigen Los der Kinder im Altertum, der Negerkinder und dem glänzenden Los der unehelichen christlichen Kinder in unseren vorgeschrittenen Jahrhundert.

Als Schlußfolgerung stellt Schwester Arendt folgende Forderungen auf und richtet sie an die Gesetzgeber und Philsantropen der Zeit: "Wir brauchen staatliche Muttersheime und Kinderheime, Generalvormundschaft und eine strenge Kontrolle über die unehelichen Kinder. Aber auch die Kinderrettungsvereine sollten nicht nur schablonenhaft arbeiten, d. h. genau nach ihren Statuten sich nur der Kinder annehmen, auf die sie ausmerksam gemacht werden, sondern sie sollen die hilßbedürstigen Kinder ausstuhen, die Zeitungsannoncen verfolgen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Sklaventum der weißen Kinder mit ausrotten helsen."

So weit Schwester Arendt über Kinderstlaven in Europa. Es gibt noch milbere Formen des Kinderstlaventums, als die eben geschilderten, die den Anstoß gaben zu der großen Frauen- und Kinderschutzbewegung unserer Tage. Die zahlereichen Zweigvereine des großen Bundes, der edelbenkende Wenschen zum Schutze der bedrohten Schwachen und Hüssender Losung, Entrechtung und Herabwürdigung, begangen an Frauen und Kindern, in welcher Form sie sich zeigen, aufzudecken, zu sühnen und aus der Welt verschwinden zu lassen. Vor kurzem hat sich ein schweizerischer Verein sür Frauen- und Kinderschutz gebildet und in unserm Kanton ist diesem Verein eine große Sektion erstanden. Wir werden später an dieser Stelle von ihrem segensreichen Wirken berichten.



berzwil. In dem Seldsträßchen von Köniz nach Chörishaus gelegen.

## Herzwil.

Auf dem Feldsträßchen von Köniz nach Thörishaus passiert man zwei heimelige Dörfschen: Herzwil und Liebewil (von letterem ein Bild auf Seite 82).

Herzwil stellt mit seinen großen, alten Bauernhäusern und gesälligen Speichern, ohne moderne verunstaltende Ansbauten, einen selten mehr zu sindenden Urzustand dar und hinterläßt dem Besucher einen besonders wohltuenden, harmonischen Eindruck.

Herzwil hat für uns Berner auch einige kulturgeschichtliche Bedeutung. Auf der Straße von Köniz her steht beim ersten Bauernhose ein mit der Jahrzahl 1606 versehener, massiver, steinerner Wohnstock von altertümlicher Form; aus